

[s.n.]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 14

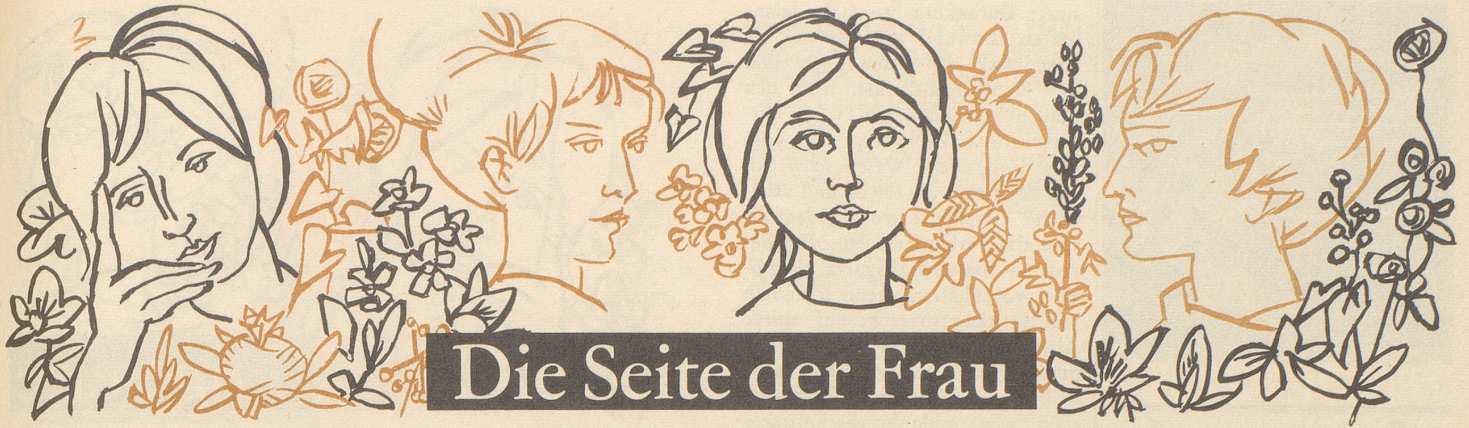
PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Seite der Frau

Der Herr Bänzlinger und die Muskatnuß

«Ja keine Muskatnuß!»

Dies ist das Credo meines Freundes Schaagg Bänzlinger. Er sagt, erstens mache ihn Muskatnuß ganz krank, er habe sie schon immer nicht vertragen, und zweitens könne er den Geschmack nicht ausstehen. Das habe er von seiner Mutter, die habe Muskatnuß auch nicht vertragen und deshalb nicht ausstehen können.

Das wird schon stimmen, bloß die Reihenfolge ist umgekehrt: der Schaagg mag Muskatnuß nicht, folglich verträgt er sie nicht.

Und wer in seiner Kindheit von der oder jener Speise oder dem oder jenem Gewürz immer wieder hört: «Ich mag das nicht und vertrage es nicht», der eignet sich eine solche Abneigung prompt an, besonders wenn es sich um etwas handelt, das er nicht besonders mag. Dann sagt der betreffende Elternteil meist nicht ohne Stolz und Rührung: «Das hat das Kind von mir! Ich habe das auch nie gemocht.»

Es braucht nicht unbedingt Muskatnuß zu sein. Es können Zwiebeln sein, oder Knoblauch (den sehr viele Leute hierzulande aus begreiflichen Gründen ablehnen, aber plötzlich, in Südfrankreich oder Italien sehr schätzen, weil ihn jeder isst, und sie meist gar nicht wissen, daß fast alles, was sie essen, damit zubereitet wird), oder Reibkäse, oder ... Es höret, wie die Liebe, nimmer auf.

Man hört auch gelegentlich jemanden sagen, er habe zwar dies oder jenes sehr gern, aber er vertrage es nicht. Das stimmt meist nicht, abgesehen von Fällen, da jemandem von ärztlicher Seite ganz bestimmte Verbote auferlegt wurden. Da mögen dann öfter Dinge dabei sein, auf die der Verzicht schwerfällt. Aber Muskatnuß, Zwiebeln,

Knoblauch oder Kräuter werden wir auf diesen Verbotslisten kaum je antreffen.

Wenn also der Schaagg sie konsequent als unbedenklich ablehnt, so ist es schlicht, weil er sie nicht mag. Dasselbe gilt für Tomaten, Spinat und viele andere Dinge des Alltagsmenüs. Und weil er sie nicht mag, verursachen sie ihm alle möglichen, komplizierten Beschwerden.

Wenn ich vom Schaagg rede, so deshalb, weil es mehr Männer mit solchen Idiosynkrasien gibt als etwa Familienmütter. Diese nämlich haben es meist schwer genug, einen einigermaßen alle Teile befriedigenden Speisezettel zusammenzustellen (der erst noch ins Budget gehen muß), so daß sie ihre eigenen Vorlieben und Abneigungen in den Hintergrund stellen. Eine Ausnahme bildet vielleicht die Aversion gegen Kohlrarten. Aber auch diese trifft man eher bei einem verfeinerten Frauentyp an. Denn wie eine gewöhnliche Hausfrau ihre Familie durch den Win-

ter bringt ohne Blumenkohl, Röslikohl, Rotkraut, Sauerkraut etc. ist mir unklar. Abgesehen davon, daß die Diätetiker uns diese Wintergemüse mehr und mehr ans Herz legen (sofern dieser Ausdruck in diesem Zusammenhang nicht zu gefühlvoll ist).

Aber das steht auf einem andern Blatt, – obwohl die allermeisten Leute, die «keine Kohlrarten vertragen», diese einfach nicht mögen.

Zurück zum Schaagg und der Muskatnuß: Wenn der Schaagg seine Frieda Muskatnuß in ein Gericht rapst, wendet er sich mit Grausen und isst das bewußte Gericht einfach nicht, weil ihm dann schlecht würde. Aber die Frieda ist längst so geeicht, daß sie das Zeug rapst, bevor der Schaagg heimkommt, oder wenn er es sonst nicht sieht. Dann merkt der Schaagg nichts, isst mit Genuß und bleibt gesund und munter.

So hat die Frieda den Schaagg jahrelang in diversen, kulinarischen Dingen betrogen, und er isst alles, was sie ihm vorsetzt, mit Genuß,

fühlt sich wohl dabei und erzählt jedem, was für eine gute Köchin sie sei.

Und so wie mit dem Schaagg und der Muskatnuß ist es mit tausend Dingen in Küche und Haushalt.

Denn was man nicht weiß, plagt einen auch nicht. *Bethli*

Zweierlei Maß

Die schweizerische Konfektion hat im allgemeinen einen guten Ruf, und zwar mit Recht. Wer je versuchte, im Ausland etwas «von der Stange» zu kaufen, wird das gerne bestätigen. Trotzdem kann man da auch bei uns so allerhand Erfahrungen machen. Wir Schweizerinnen suchen ja nicht gleich einen Salon der Haute-Couture auf, wenn wir ein «nettes Kleid für alle Gelegenheiten des Tages» brauchen. Wer eine einigermaßen durchschnittliche Poschur besitzt, wird gewiß in kurzer Zeit etwas Passendes finden. Mir wenigstens geht es so, und ich hatte denn auch meine Wahl getroffen, das Kleid probiert und auf den ersten Blick für gut befunden. Leider erst daheim stellte ich dann beim zweiten Blick fest, daß der Jupe hinten 2 cm länger war als vorn. Ich also zurück ins Geschäft und zum Reklamationsbureau. Reklamantinnen sind nicht so gern gesehen wie Kundinnen, die noch nicht bezahlt haben, was ja vom Standpunkt des Geschäftes aus begreiflich ist. Ein nettes Fräulein nahm das corpus delicti sowie einen Zentimeter zur Hand und mußte sich selber von der ungleichen Rocklänge überzeugen. Dann kam die Schneiderin, steckte den Saum gerade, und damit wäre ja eigentlich der Fall erledigt gewesen. Nur sollte ich jetzt die Korrektur selber bezahlen, und da wurde ich rebellisch. Das selbe Fräulein, etwas weniger nett diesmal, erklärte mir, ich sei eben «hinten zu flach» und fülle darum das Kleid nicht genügend aus, sonst würde es richtig

